Preis 20 Pfennig

JB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 27. JAN. 1944
19. JAHRGANG ∴ FOLGE 4

Mit herzlichen Heimatgrüßen
an die Front von

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.m.b.H. MÜNCHEN 22



Im Kampf verwundet — vom Arzt betreut.

Prof. Dr. Brandt, der Generalkommissar des Führers für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, spricht mit einem verwundeten Soldaten, der im Flugzeug in ein Sonderlazarett transportiert werden soll.

Zu dem Bildbericht von Hr. Hoffmann/Gayk in dieser „JB."-Folge

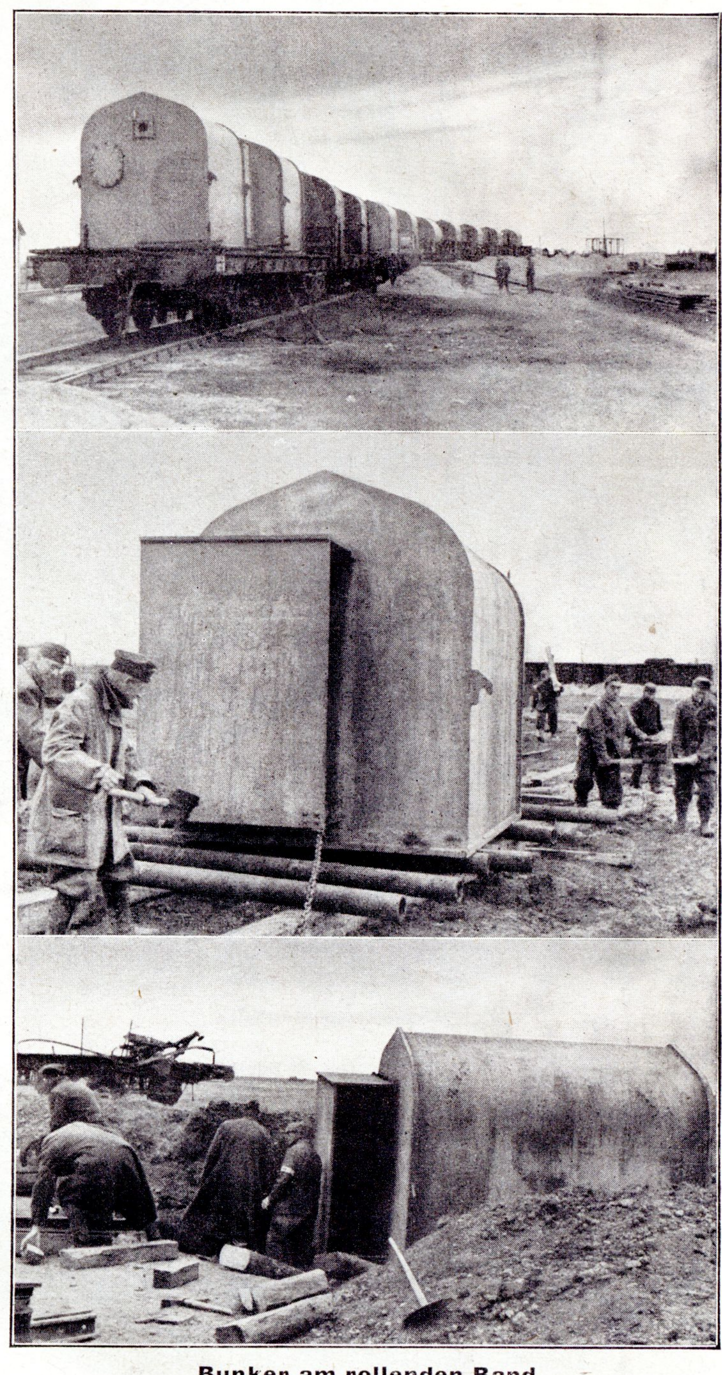
Amtliche Meldung aus USA:

Der amerikanische Unterstaatssekretär für Kriegsangelegenheiten, Patterson, gab bekannt, daß von den amerikanischen Streitkräften seit Kriegsbeginn ganze 377 japanische Gefangene eingebracht worden seien.

Dies ist einer von den 377!
Mit entsicherten Schießeisen führen nach blutigster Schlacht zwei USA.-Marinesoldaten ihren splitternackt ausgezogenen und humpelnden verwundeten Gefangenen rückwärts. Mit Japan ist nicht gut Krieg führen.

Ausl.-Presse.

Stahlbunker an die Front



Bunker am rollenden Band
wandern an die für sie vorgesehenen Plätze und werden dort in mühevoller Einzelarbeit — denn solch ein Brocken wiegt seine 400 Zentner! — in die vorderste Linie befördert, wo sie zur Entstehung ganzer Befestigungswerke im deckungslosen Gelände beitragen.

PK.-Aufn.: Knödler.



Sie sollten für Stalin verbluten



Junger Bolschewist, gefangen auf der von den Sowjets für uneinnehmbar gehaltenen Höhe 204, die deutsche Truppen im Gegenstoß nahmen.

Links:
Unter den Sowjetgefangenen im Raume von Schitomir befinden sich zum großen Teil Männer aus mongolischen Nomadenstämmen Zentralasiens.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Scheffler (PBZ.), Markwardt (Atl.)

MINISTER-BESUCH AN DER MURMANSK-FRONT



Auf einem Feldflughafen jenseits des Polarkreises
begrüßt der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Lappland, Generaloberst Dietl, den Reichsminister für Rüstungs- und Kriegsproduktion und Chef der OT. Speer, der Kampfanlagen der deutschen Wehrmacht und Baustellen der Organisation Todt an der Murmanskfront besuchte.



Von Baustelle zu Baustelle
geht die Fahrt des Ministers, wobei auf die Fortbewegung durch Schier nicht verzichtet werden kann. Oben: Albert Speer am Steuer seines Wagens. Links: Der Minister (ganz links) im Schneesturm zusammen mit dem Kommandierenden General des nördlichsten deutschen Armeekorps.
Aufnahmen: Kobierowski.



Auch im hohen Norden baut die OT.
Der Einsatzgruppenleiter Norwegens der OT. unterrichtet Speer über die Baugeschichte und die Kampfkraft einer von den Frontingenieuren und Frontarbeitern der OT. zusammen mit den Pionieren des Heeres geschaffenen Verteidigungsanlage an der Eismeerfront.



Prof. Brandt,
der Generalkommissar des Führers für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, auf einem Flug im Osten. Prof. Brandt wurde in diesen Tagen 40 Jahre alt.



Reichsminister Rust
bei einer Besprechung mit dem Generalkommissar und dessen Beauftragten für medizinische Wissenschaft und Forschung, Prof. Rostock, Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Berlin

Professor Brandt ist durch den Führer beauftragt worden, zentral die Aufgaben und Interessen des gesamten Sanitäts- und Gesundheitswesens zu steuern. Diese Weisung bezieht sich auch auf das Gebiet der medizinischen Wissenschaft und Forschung sowie auf organisatorische Einrichtungen, die sich mit der Fertigung und Verteilung von Sanitätsmaterial befassen.



Generaloberstabsarzt Handloser,
der Chef des Wehrmachtssanitätswesens trifft sich mit Prof. Brandt im Osten auf einem Feldflugplatz zu einer Besprechung

DER GENERALKOMMISSAR DES FÜHRERS FÜR DAS SANITÄTS- UND GESUNDHEITSWESEN

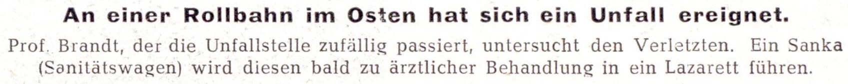


Sanitätsmaterial!
In zahlreichen Lagerräumen wird verschiedenstes Sanitätsmaterial für die Ausfälle, die durch Luftterror verursacht werden, bereitgestellt. Das Bild zeigt eine Sammelstelle des Deutschen Roten Kreuzes.



Operation auf einem Hauptverbandplatz.
Prof. Brandt, der selbst Chirurg ist, hilft hier beratend auf einem Hauptverbandplatz. In dem grellen Licht der kleinen Feldoperationslampe ist deutlich die Spannung und konzentrierte Aufmerksamkeit während des operativen Eingriffs zu erkennen

Auf einem Feldflugplatz. Der Schwerverletzte wird in das auch zum Verwundetentransport eingerichtete Flugzeug des Generalkommissars gebracht. So wird der Soldat rasch fachärztlicher Behandlung in einem Sonderlazarett zugeleitet.



An einer Rollbahn im Osten hat sich ein Unfall ereignet.

Prof. Brandt, der die Unfallstelle zufällig passiert, untersucht den Verletzten. Ein Sanka (Sanitätswagen) wird diesen bald zu ärztlicher Behandlung in ein Lazarett führen.



Prof. Brandt bei einer Besprechung mit dem Sanitätschef der OT., Dr. Poschmann (links)

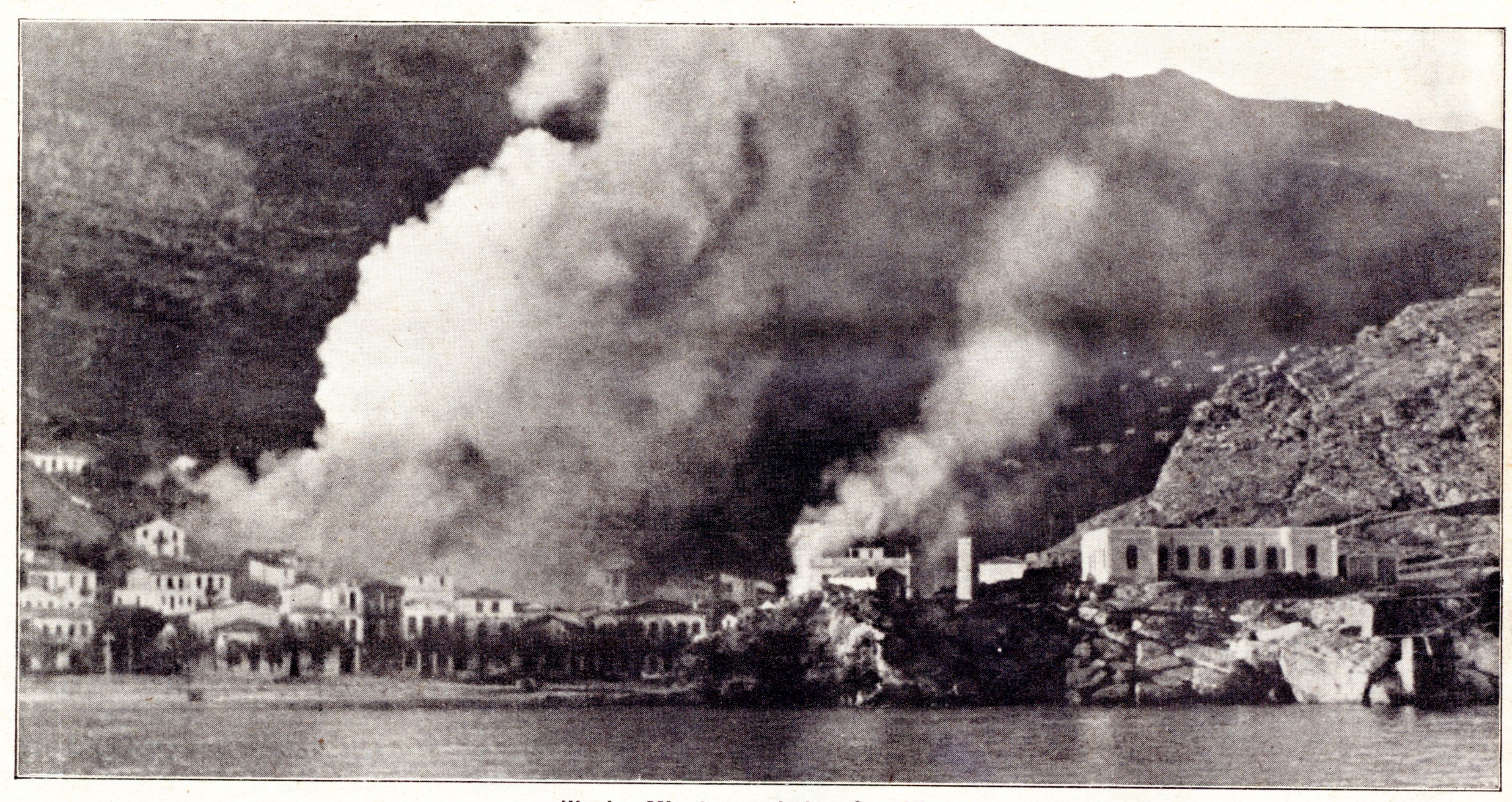
über den weiteren Ausbau der Krankenhaus-Sonderanlagen „Aktion Brandt". Diese Anlagen (siehe Bild rechts) werden auf Befehl des Führers erstellt. Sie dienen vornehmlich der Aufnahme ziviler Kranker und Verwundeter und sollen die durch Luftterror zerstörten Krankenhäuser mit ersetzen helfen.



Der Handstreich auf Nikaria



Kurz vor der Landung.
Überraschend nähern sich kleine deutsche Einheiten der Insel Nikaria, die wenige Meilen von der Insel Samos entfernt liegt.



Wenige Minuten nach dem Angriff.
Die Munitionsdepots sind in Brand gesteckt, denn nichts soll dem Feind in die Hände fallen. Dicke Rauchwolken wälzen sich gegen das nahe Samos.



Die Säuberungsaktion der Insel durch unsere Seeleute.
Der italienische Hauptmann fragt seine Leute, ob sie gegen die Deutschen Widerstand leisten wollen oder nicht. Als Antwort klingt ihm ein freudiges „Hitler, Hitler!" entgegen.



Nichts bleibt unerledigt.
Wichtig ist die Zerstörung der Telephonanlagen. Die Verbindung nach Samos ist nun unterbrochen.

PK.-Aufnahmen:
Kriegsberichter v. Steinitz (PBZ.).

Die drei aus Regensburg

ROMAN VON ANNEMARIE ARTINGER

(5. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 3:

Es war nicht schwer zu wissen, was sie wollte. Sie wollte bei Justus sein, möglichst schnell und möglichst lange. Sie wollte, daß er nicht nur ihr Kinn hochhob und schwierige Sachen sagte, die unbequem und schwer zu verstehen waren. Sie wollte, daß er sie in den Arm nahm, küssen und einfach festhalten sollte. Aber es verging Tag um Tag, ohne daß sie eine Nachricht von ihm bekam. Sie hatte seine Adresse nicht und wagte nicht, Harald danach zu fragen. Der ganze Tag bestand nur noch aus den kurzen Minuten, in denen sich der Briefträger dem Hause näherte. Meist verstand sie es, ihre Besorgungen so einzurichten, daß sie ihn schon auf der Straße abfangen konnte. Sie war mit dem flinken, kleinen Mann schon gut Freund, und an manchem Tag winkte er ihr von weitem, aber wenn Zenzl mit fliegenden Röcken auf ihn zurannte, war es immer nur ein Brief von der Mutter, irgendeine dumme Karte von einer Schulfreundin oder sonst etwas Belangloses

Sie begriff es nicht und konnte es einfach nicht fassen, aus welchem Grunde Justus nicht sofort, als er den Zug in seiner Heimatstation verließ, ein paar Zeilen an sie geschickt hatte. Wenn sie doch von früh bis abends nichts anderes mehr denken konnte — als an ihn, weshalb konnte er, der durch sein ganzes Verhalten dieses Gefühl in ihr erweckt hatte, etwas anderes tun, als ebenfalls ständig an sie denken. Zenzl fand die Tatsache, daß Justus offensichtlich auch noch andere Gedanken im Kopf hatte als sie, unverständlich und unrichtig. Wenn sie nicht von ihm träumte, dann überlegte sie angespannt, was ihm wohl passiert oder begegnet sein könnte, was ihn veranlasse, so schweigsam zu sein. Aber richtig war diese Schweigsamkeit nach Zenzls Meinung auf gar keinen Fall, denn Justus wußte sicherlich ganz genau, was sie fühlte und was sie dachte, auch wenn er nicht da war. Sie hatte in seinen Augen so weltweites Wissen und Verstehen gelesen, und er war ihr so vertraut, als hätte sie bereits ihr ganzes Leben mit ihm gelebt.

Neben ihrem rastlosen Warten auf eine Nachricht von Justus war es noch ein zweites, was sie bedrückte und unsicher machte. Die Erinnerung an den Abend, an dem Harald sie in der Diele geküßt hatte. Das merkwürdig fremde Gesicht, das er plötzlich bekam, hatte sich tief in ihr Gedächtnis geprägt, und die Sorge, daß er die Angelegenheit ernster nehmen könne, als es denkbar schien, nun da Justus aufgetaucht war, verließ sie nie. Sie war ständig auf der Flucht vor ihm, und da sie von Brigitte und Frau Heilberg, ohne daß sie es merkte, dabei unterstützt wurde, war es Harald wirklich nicht mehr möglich, ungestört mit ihr zu sprechen. Immer wieder überlegte Zenzl, ob sie ihn nicht doch nach Justus' Adresse fragen sollte, aber immer wieder verließ sie der Mut. Sie hatte Angst vor seinen kühlen hellen Augen, Angst vor seinem Gefühl und Angst vor seiner Autorität, der sie nicht unterliegen wollte. Und irgendwie im tiefsten Innern ihres Herzens war sie doch davon überzeugt, daß ihm der Abschied auf der Diele Rechte über sie gegeben habe und daß er diese Rechte eines Tages fordern würde.

Die einzige im Hause, die sogar besser als die Beteiligten wußte, was eigentlich vorging und gespielt wurde, war Brigitte. Sie wäre der bedrückenden Atmosphäre gern entflohen, aber man verläßt eben nicht einen Schauplatz, auf dem sich in jedem Augenblick das eigene Schicksal entscheiden kann; wenn sie, wie eben jetzt, im Garten im Liegestuhl unter der riesigen Akazie lag, dachte sie daran, daß an der See eine frische Brise wehte und daß es eine Kleinigkeit gewesen wäre, sich in den Wagen zu setzen und an die Küste zu fahren. Sie dachte wohl auch, daß Harald sie alle unter sein Gefühl zwang und jeden selbständigen Wunsch im Keime erstickte.

Sie hatte sich durch Frau Heilberg Justus Sturm genau beschreiben lassen, und sie sah die große Veränderung, die seit dem Besuch des jungen Landsmannes in Zenzl vorgegangen war. Trotzdem war sie nicht davon überzeugt, daß es Zenzl gelingen würde, über Haralds Wünsche hinweg zu einem eigenen Glück zu gelangen.

Zenzl war drüben im Obstgarten und nahm Kirschen ab. Ihr weißes Leinenkleid leuchtete bis hier hinüber. Brigitte bewunderte rückhaltlos die rasche, kraftvolle Anmut ihrer Bewegungen.

Ein Mädchen, wie ein Mann es sich nur in seinen besten und phantasievollsten Stunden erträumen kann, dachte sie. Es ist kein Wunder, daß Harald sich diesem lebendig gewordenen Wunschtraum ausliefern muß auf Gedeih und Verderb. Ausliefern muß? Ja, Brigitte hatte zum erstenmal das Gefühl, daß Harald, der immer etwas spöttisch überlegen Darüberstehende, nicht mehr Herr und Meister seines Schicksals war; daß seine Abhängigkeit von Zenzl eine Größe erreicht hatte, von der das kleine Mädchen da drüben am Kirschbaum nicht das geringste ahnen konnte.

Irgendwo klappte eine Tür. Eilige Schritte kamen über die Terrasse. Zenzl hob mit einem Ruck des Erschreckens den Kopf und rutschte beinahe von der Leiter. Sekunden später war sie hinter den dichten Beerensträuchern verschwunden.

Harald kam über den Kiesweg. Er sah Brigitte, winkte ihr flüchtig zu und lief eilig über die Lichtung zum Obstgarten. Kaum war er drüben bei den Kirschen, sah Brigitte auch schon eine helle Gestalt über den Weg ins Haus huschen. Zenzl mit weiten dunklen Augen und raschen lautlosen Bewegungen. Sie hat ja Angst, dachte Brigitte. Warum und wovor hat sie Angst? Er kann ihr doch nichts tun, was sie nicht selber will. Sie ist achtzehn Jahre alt, vielleicht weiß sie sich nicht zu helfen. Vielleicht müßte ich mich wirklich etwas mehr einschalten, als ich es tue. Und Brigitte hatte plötzlich das Gefühl, als läge es ganz allein an ihr, ein kommendes Unheil rechtzeitig aufzuhalten.

Harald hatte Zenzl von seinem Fenster aus auf der Leiter am Kirschbaum gesehen. Als er den Platz nun plötzlich leer fand, war seine Geduld zu Ende. Seit dem Abend, an dem er sie in der Diele geküßt hatte, war es ihm nie mehr gelungen, mit ihr einige Zeit allein zu sein. Er ging zurück ins Haus, fragte Herta, wo Zenzl sei, und ohne sich um die bösen Blicke von Frau Heilberg zu kümmern, stieg er die Wendeltreppe hinunter und klopfte an Zenzls Tür.

Sie rief völlig unbefangen „Herein", und Harald trat ins Zimmer. Zenzl machte keine Bewegung. Sie sah ihn nur an, erschrocken und doch irgendwie in ihr Schicksal ergeben. Harald blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Eine steile Falte stand auf seiner Stirn. Er betrachtete Zenzl so eindringlich, als hätte er sie nie in seinem Leben gesehen: das von der Arbeit etwas zerzauste Haar, die helle Strähne, die auf ihrer braunen Wange lag, die blassen, fest aufeinandergepreßten Lippen. Dann erst sah er die Angst in ihren Augen.

„Wer hätte gedacht, daß du so dumm bist, Kind", sagte er und mußte wider Willen ein bißchen lächeln dabei. „Komm, setz dich."

Zenzl nahm in der äußersten Ecke des Sofas Platz.

Harald zog sich einen Stuhl heran.

„Also sei vernünftig und erzähle mir, was du hast."

„Ich habe gar nichts", sagte Zenzl schnell abwehrend.

„Warum weichst du mir denn aus?"

„Weil ich das alles nicht will", antwortete sie, und ihre Stimme flatterte ein bißchen dabei.

„Was willst du nicht?"

Zenzl schluckte mühsam, dann sagte sie unsicher: „Das Küssen und das Rumpoussieren und so. Ich bin nicht so eine."

Harald lachte leise auf.

„Das macht dir Kummer, der Kuß neulich auf der Diele? Da ist doch wirklich nichts dabei, was dich betrüben oder ängstigen muß. Du bist ein Kindskopf."

„Für ein anständiges Mädel ist da wohl etwas dabei", sagte Zenzl plötzlich voll Energie, „und ich bin ein anständiges Mädel, wenn's auch vielleicht in der letzten Zeit manchmal net so ausgesehen hat."

„Und deswegen läufst du nun schon über acht Tage vor mir weg?"

Er lachte wieder leise in sich hinein. Dieses Lachen klang so tief beglückt, daß Zenzl unbedingt stutzig geworden wäre, wenn sie nicht darüber, daß die Spannung sich so ohne Krach löste, froh gewesen wäre.

„Also ich werde dich nicht mehr küssen! Du kannst so anständig bleiben, wie es dir Spaß macht. Du mußt sogar anständig sein", setzte er mit einer leisen Drohung hinzu, „und wir sind wieder gute Freunde. Was hältst du von diesem Vorschlag?"

Zenzl bekam ganz blanke Augen.

„Einverstanden", sagte sie und legte ihre warme, kräftige Hand aufatmend in die seine.

„Nun hast du also keinen Grund mehr, von mir wegzulaufen."

„Nein, Herr Doktor", strahlte Zenzl und hatte das Gefühl, als wäre ihr ein ganzes Gebirge vom Herzen gerutscht.

Harald gab ihr einen leichten Klaps, der richtiggehend väterlich und belanglos wirkte, und ging.

Brigitte beobachtete sorgenvoll Zenzls gelöste Heiterkeit und Haralds gute Laune.

In Haralds Arbeitszimmer brannte das Licht die halbe Nacht. Wahrscheinlich arbeitet er an einem neuen Roman, und ich wette, es ist ein Roman über die Liebe, dachte Brigitte und glaubte wieder einmal, daß die Entscheidung nun endgültig gefallen war.

*

Es vergingen Wochen, in denen nichts geschah. Zenzl gewöhnte sich daran, daß Harald viel in ihrer Nähe war und immer Zeit für sie hatte. Sie hatte inzwischen begriffen, daß man wünschte, sie solle all die neuen und unverständlichen Dinge der feinen Leute erlernen und sich zu eigen machen. Ihr von Verschrobenheit und Ambition unbelastetes Gehirn nahm alles mühelos auf und registrierte fehlerlos die fremden Gebräuche und Sitten. Sie lernte, mit ruhigem Gesicht einen Handkuß von einem fremden Mann ertragen, sie lernte, ein paar gleichgültige Worte mit Liebenswürdigkeit und Scharm zu gleichgültigen Leuten zu sagen; aber mit derselben höflichen Bereitschaft, mit der sie Krebse essen lernte, hätte sie in der Waschküche gestanden oder Kohlen geschippt.

Von Justus hatte sie in der ganzen Zeit nichts gehört; sie liebte ihn, sehnte sich nach ihm und wurde zart und schmal vor Kummer. Ihr Lächeln verlor seine rasche Verschmitztheit und bekam etwas hilflos Höfliches.

Sie ging viel ins Theater mit Harald und manchmal auch mit Brigitte. Sie hatte bereits Lieblingsautoren und solche, die sie nicht mochte, und ihre Abneigung gegen die Oper hatte sich in dem Maße geändert, in dem sich ihr Gehör schulte.

So war es September geworden. Die Hagebutten hingen rot über den Gartenzaun, und das Laub wurde bereits bunt. Die Pappel jenseits der großen Wiese sah aus, als blühe sie noch einmal.

Harald und Zenzl waren in einer Kunstausstellung gewesen und saßen nun in einem kleinen Lokal in der Nähe des Kurfürstendamms.

„Es ist schön, so zu leben zwischen Theater, Büchern und Kunstausstellungen, nicht wahr? Und wenn du nun noch einige Reisen hinter dir hast, wirst du eine richtiggehende große Dame sein", sagte Harald.

Zenzl sah ihn nachdenklich an. Ihre etwas schräg gestellten Augen hatten einen seltsamen Ausdruck.

„Warum soll ich eigentlich eine große Dame werden; wozu?" fragte sie ruhig.

Harald fühlte nicht die Ablehnung, die aus ihren Worten klang. Er glaubte, daß nun die Gelegenheit, zu sprechen, für ihn gekommen sei.

„Weißt du das wirklich nicht?" fragte er.

In Zenzls Augen trat ein rasches Mißtrauen. Sie schüttelte den Kopf.

Harald legte seine Hand auf die ihre.

„Liebst du mich?" fragte er.

Zenzl zog ihre Hand rasch zurück.

„Nein, ich liebe Sie nicht", sagte sie mit spröder Stimme.

Harald lachte leise.

„Aber ich liebe dich. Ich habe es lange selber nicht geglaubt. Nun muß ich es wohl als unabänderliche Tatsache hinnehmen, daß ich mich in dich kleines Mädchen ausweglos verliebt habe."

Zenzls Gesicht wurde ganz weiß. Sie fühlte plötzlich ihr Herz und spürte, daß es nur langsam und mit viel zu großen Pausen schlug.

„Das mit der Liebe, das kann man sich schnell einmal einbilden", versuchte sie abzulenken und fiel dabei fast übergangslos in ihre kindliche Unbeholfenheit zurück. Erschrocken schaute sie sich in dem kleinen Lokal um; es erschien ihr unschicklich, solche Dinge in aller Öffentlichkeit zu besprechen. Sie waren aber die einzigen Gäste in diesem Raum

„Freilich kann man sich Liebe einbilden", sagte Harald. „Bei einem erwachsenen Menschen, der über sich selbst Bescheid weiß, ist das aber ziemlich unwahrscheinlich. Weißt du, daß ich jeden Abend aufpasse, wann du das Licht auslöschst? Von meinem Zimmer aus kann ich das gut sehen. Weißt du, daß ich dir jede Nacht gute Träume wünsche in deinen Kinderschlaf hinein? Weißt du, daß ich oft am Tage nach Hause komme, bloß weil ich plötzlich Angst bekomme und mir einbilde, es könnte irgend etwas mit dir nicht in Ordnung sein, und daß mir dann jedesmal ein Stein vom Herzen fällt, wenn ich dich heil und gesund zu Hause vorfinde? Weißt du, daß ich wie ein Verrückter in meinem Zimmer auf und ab renne, wenn du dich einmal eine halbe Stunde verspätest? Daß ich meine ganze Kraft brauche, um nicht sofort ans Telephon zu stürzen und die Polizei zu alarmieren? Mein Leben ist in viel stärkerem Maße, als du annimmst, bereits mit dem deinen verbunden. Sieh, wenn ich irgend etwas sehe oder höre, was mir gefällt oder mich besonders interessiert — immer habe ich das Gefühl, das mußt du Zenzl zeigen, das mußt du ihr erzählen."

Er lächelte ein gutes, überraschend weiches Lächeln, das sein selbstsicheres Gesicht sehr veränderte.

„Du siehst, alle meine Gedanken sind stets bei dir", schloß er zärtlich.

Zenzl schwieg mit zusammengepreßten Lippen und angstdunklen Augen. Sie hatte Harald Deußen sehr gern und war sich völlig dessen bewußt, daß er Anspruch — zumindest auf ihre Dankbarkeit — hatte.

„Liebst du mich?" fragte Harald sehr ernst.

Sie ließ ihn einen Augenblick auf die Antwort warten; nicht weil sie eine Absicht damit verband, sondern weil sie Zeit brauchte, um ihre Erregung niederzukämpfen.

„Nein, ich möchte es ja gern, aber ich liebe Sie nicht. Verzeihen Sie, aber ich kann ja nichts dafür, daß es so ist."

Nur den Bruchteil einer Sekunde schien Haralds Sicherheit zu wanken.

„Ach, Kind, was weißt du von der Liebe!" sagte er dann. „Ich will ja auch nichts Übereiltes. Ich kann warten. Ich liebe dich, ich werde dich immer lieben, und eines Tages wirst du plötzlich entdecken, daß auch du mich liebst. Es kann ja gar nicht anders sein. Ein Gefühl, wie ich es für dich habe, kann gar nicht unerwidert bleiben."

Ach, dachte Zenzl traurig, Gefühle können schon unerwidert bleiben; daß er das noch nicht weiß, er ist doch schon so alt! Ich glaube, ein größerer Unsinn als der, daß Liebe Liebe erweckt, ist nie behauptet worden. Aber er gehört wohl zu den Glücklichen, denen nie etwas versagt worden ist, deshalb weiß er nichts davon. Bei mir fängt alles gleich viel weniger glücklich an. Aber sie erzählte ihm nichts von ihren Gedanken, sie schwieg und bekam ein leeres Gefühl im Kopf und im Herzen.

Harald, der bemerkte, wie erschüttert sie war, begann von seinen Reisen zu erzählen, von all den Ländern, die sie kennenlernen würde.

Zenzl konnte nicht an fremde Länder denken. Sie mochte überhaupt nichts mehr denken, und sie meinte, es lohne alles nicht recht. Diese Reisen nicht und dieses ganze sinnlose Leben nicht. Wenn Harald eine Frage stellte, nickte sie oder schüttelte den Kopf. Es erschien ihr als eine unerträgliche Anstrengung, ein Gespräch zu führen. Ihre Lippen waren ganz farblos und trocken, und ihre Augen waren dunkel vor Trauer und Hoffnungslosigkeit.

„Warum sprichst du denn gar nicht mehr?" fragte Harald.

„Ich bin so müde", antwortete Zenzl, ohne ihn anzusehen.

Harald verlangte sofort die Rechnung. Die Art, wie er ihr in den Mantel half, sie durchs Lokal führte und die Tür öffnete, zeigte, daß Harald Deußen nun die Kostbarkeit seines Lebens gefunden hatte. Der Geschäftsführer, der ihn gut kannte, versteckte seine wissenden Augen und sein kleines Lächeln hinter einer tiefen Verbeugung, als Harald vorüberging.

Zenzl schlief nicht in dieser Nacht. Sie grübelte und grübelte.

Draußen schüttelte ein plötzlich aufgekommener Herbststurm die Bäume. Regenschauer schlugen gegen die Fenster. Der Sturm rauschte, brach dürre Äste ab und warf sie krachend in die aufgewühlte Finsternis.

Von hier fort gab es nur zwei Wege. Einer konnte, wenn Gott sie lieb hatte, zu Justus Sturm führen. Der andere führte in ein graues Leben zur Mutter in den kleinen Laden oder zu irgendeiner Haushälterin Gantl, der sie nun, das fühlte sie genau, überhaupt nicht mehr gewachsen sein würde; und von dort führte vielleicht nach langer Zeit einmal der Weg zu einem anständigen einfachen Mann. Denn heiraten mußte ja schließlich ein Mädchen wie sie irgendwann einmal. Aber wenn es schon nicht Justus, sondern nur irgendein Mann sein konnte, warum sollte es dann nicht Harald Deußen sein?

Es war nicht einfach für Zenzl mit ihren achtzehn Jahren, so weit mit ihren Gedanken zu kommen.

„Die Hauptsache ist, daß ein Mensch weiß, was er will; alles andere findet sich dann schon", hörte sie plötzlich Justus sagen.

Am Morgen, als eine müde, verweinte Herbstsonne sich durch die Wolken zu kämpfen versuchte, hatte Zenzl einen Entschluß gefaßt.

*

Gegen Mittag, nachdem Harald das Haus verlassen hatte, suchte Zenzl Brigitte. Leise Klaviermusik wies ihr den Weg. Sie klopfte und trat ein. Brigitte saß am Flügel und war so versunken in ihr Spiel, daß sie das junge Mädchen nicht bemerkte. Zenzl blieb an der Tür stehen, sie wollte nicht stören. Sie hatte Klaviermusik besonders gern, und das, was Brigitte Deußen hier spielte, erschien ihr bei aller Schwermut trostverheißend. Der Flügel stand in Brigittes Zimmer. Der Raum mit der großen Blumenwand, die die Illusion erweckte, daß der Garten bis ins Zimmer hineinwuchs. Es nieselte draußen. Die Luft roch nach Feuchtigkeit, beinahe wie an jenem Abend.

Als Brigitte die Schubert-Sonate beendet hatte, bemerkte sie erst, daß Zenzl im Zimmer war. Zenzl trug ein einfaches, dunkelblaues Kleid. Ihr helles, schimmerndes Haar hing zart und glänzend bis auf die Schultern nieder. Ihre Augen waren mit unerbittlichem Ernst auf Brigitte gerichtet.

„Fräulein Deußen, entschuldigen Sie, wenn ich Sie störe, aber ich habe eine Bitte an Sie."

Brigitte fühlte sofort, daß nun endlich so etwas wie eine Entscheidung gefallen war. So ruhig sie konnte, bat sie Zenzl, Platz zu nehmen.

Zenzl setzte sich still und sagte dann ohne Einleitung, ohne Erklärung, leise: „Ich bitte Sie, mir die Adresse von Herrn Justus Sturm zu verschaffen. Ich kann ... Ich trau mich nicht, Herrn Doktor darum zu bitten."

Zenzls Lippen zitterten ein wenig. Sie starrte auf ihre Hände und bemühte sich, die Tränen zurückzuhalten, die sie schon in den Augen spürte. Sie gab keine Erklärung, und Brigitte überlegte, ob das Mädchen mit nachtwandlerischer Sicherheit fühlte, daß sie bereits alles wußte oder einfach voraussetzte, daß sie aus diesem kurzen Satz sich ihre ganze Geschichte zusammenreimen könne.

Zenzl dachte gar nichts. Sie hatte einfach getan, wozu ihr Gefühl sie trieb. Sie wollte Brigittes Hilfe und kleidete ihre Bitte in die einzige Form, die gefühlsmäßig möglich war.

„Herr Sturm ist doch der Mann mit dem Siedlungsland, nicht wahr?" fragte Brigitte vorsichtig.

„Ja, der dritte von Herrn Doktors Schützlingen", antwortete Zenzl, die inzwischen die Geschichte der drei Fünfmarkstücke genau kannte.

„Es ist gut, Kind", entgegnete Brigitte, „aber ist es nicht ein bißchen wenig, wenn Sie nur die Adresse haben? Mißverständnisse lassen sich brieflich sehr schwer aufklären. Wäre es nicht besser, wenn Herr Sturm nach Berlin käme, damit Sie sich mündlich mit ihm aussprechen könnten?"

Zenzl hob den Kopf. „Mein Gott, Fräulein Deußen, an sowas trau' ich mich gar nicht zu denken. Das trau' ich mich auch gar nicht zu wünschen. Nein, ich wär' schon froh, wenn ich wenigstens die Adresse bekommen könnte."

Brigitte schwieg nachdenklich eine ganze Weile. Sie schaute in den Garten hinaus, schaute den Tropfen nach, die von den dunkel glänzenden Blättern groß und schwer zur Erde fielen. Es war, als hätte sie Zenzl völlig vergessen. Aber dann schien sie plötzlich zu einem Entschluß gekommen zu sein.

Sie lächelte ein bißchen und sagte:

„Ich weiß noch nicht, ob es mir gelingen wird, aber ich werde Ihnen auf alle Fälle die Adresse verschaffen und mein Möglichstes versuchen; vielleicht läßt es sich doch erreichen, daß Herr Sturm nach Berlin kommt. Aber eine Woche müssen Sie sich auf alle Fälle noch gedulden. Einverstanden?"

„Einverstanden", sagte Zenzl ernst und mit beklommener Stimme. Sie bedankte sich und ging, ohne eine weitere Frage zu stellen aus dem Zimmer.

*

Brigitte Deußen war eine gescheite Frau, und sie kannte ihren Vetter Harald besser als jeder andere Mensch auf der Welt. Sie wußte, wie schwer es ihm fiel, einer Sache, die amüsant und zugleich interessant zu werden versprach, zu widerstehen.

Gleich beim Frühstück begann sie Zenzl zu loben. Zenzl war seit Wochen Haralds Lieblingsgespräch. Er wurde sofort strahlender Laune, als Brigitte ihm großmütig Gelegenheit gab, von dem Mädchen zu reden, das sein ganzes Herz erfüllte.

„Was ist eigentlich aus den beiden anderen Experimenten geworden? Weißt du das?" fragte Brigitte.

Harald lachte. „Nannerl hat sich großartig durchgesetzt. Sie tritt augenblicklich in einem großen Lokal auf und hat schon einen Vertrag mit einem Varieté im Berliner Osten. Sie hat auch schon ihr erstes Filmangebot für einen heiteren Kurzfilm und hat sich in einer Weise verändert, daß einem einfach die Luft wegbleibt. Das habe nicht einmal ich für möglich gehalten."

„Und der Mann, dieser Justus oder wie er heißt?" fragte Brigitte harmlos.

„Ach, der sitzt auf seinem Siedlungsland. Es geht ihm anscheinend recht ordentlich. Er schreibt mir hin und wieder und hat mich übrigens eingeladen, ihn zu besuchen, um mir anzusehen, was er geschaffen hat. Ich werde das gelegentlich auch mal tun."

„Weißt du, was ich finde?" sagte Brigitte lächelnd und anscheinend außerordentlich gut gelaunt. „Du müßtest die drei Ehrlichen, die sich ja gegenseitig gar nicht kennen, hier zusammenbringen. Ich glaube, die menschliche Veränderung, die sich bei jedem bemerkbar macht und die wir doch eigentlich nur bei Zenzl genau beobachten konnten, ist sehr interessant. Die große Veränderung, die dein Eingreifen in ihr Leben gebracht hat, kann ja nicht spurlos an ihrem Innenleben vorübergegangen sein, und einen ungezwungenen Abend lang in Gesellschaft, das gibt doch ganz andere Einblicke, als wenn du dich allein mit ihnen hinsetzt und sie unwillkürlich alles so frisieren, wie sie glauben, daß es dir angenehm ist."

Harald schmunzelte. Der Gedanke gefiel ihm ganz offensichtlich.

„Ich werde alles für den hohen Besuch vorbereiten, und zum Lohn dafür darf ich dann mit dabei sein, und ich darf mir dann das Ergebnis deines Experimentes aus der Nähe ansehen."

„Eine nette Idee", sagte Harald. „Das muß ich mir überlegen. Nannerl bei einem großen Abendbrot muß ja wirklich eine Quelle des Ergötzens sein. Zenzl ist ja so weit, daß man sich um ihre Tischmanieren keine Sorgen zu machen braucht. Na, und bei Justus, da mußt du eben von Zeit zu Zeit wegschauen."

Brigitte erkannte, daß er angebissen hatte und für den Plan gewonnen war.

Ehe er das Haus verließ, kam er dann noch einmal in ihr Zimmer und sagte: „Sag mal, würde dir der kommende Samstag passen?"

„Wofür?" fragte Brigitte.

„Na, für die Einladungen meiner beiden anderen Experimente?" rief Harald.

„Aber du mußt diesem Justus doch erst schreiben!"

„Unsinn. Ich telegraphiere ihm das Reisegeld mit bezahlter Rückantwort. Also — paßt dir Samstag?"

„Natürlich", lächelte Brigitte. „Ich bin überzeugt, es wird sehr lustig werden."

„Saukomisch wird's werden", rief Harald begeistert. „Auf Wiedersehen."

Drei Stufen auf einmal nehmend, lief er zum Haus hinaus. Und so was ist nun ein Mann von fünfunddreißig Jahren, dachte Brigitte. Er könnte sich mit vierundzwanzig auch nicht anders benehmen. Ein richtiggehend erwachsener Mensch wird niemals aus ihm werden.

Sie ging in ihr Arbeitszimmer, rief bei ihrem Buchhändler an und fragte, ob das neue Buch von Peter Harm schon erschienen sei. Der Buchhändler hoffte, es am Nachmittag schicken zu können. Wenn Harald wüßte, daß ich alle seine Bücher kenne, überlegte Brigitte weiter. Wenn er wüßte, daß ich durch einen Zufall sein Pseudonym kenne, er würde sicher sehr böse sein. Harald war ein erfolgreicher Schriftsteller, und Brigitte war fest davon überzeugt, daß er die Hälfte seines Erfolges seinem Pseudonym verdankte. Wenn alle Menschen gewußt hätten, daß Harald Deußen es war, der diese Gedanken gedacht und diese Gefühle hatte, hätte ihn das sicherlich so sehr gehemmt und beeinflußt, daß er es aufgegeben hätte, so zu schreiben, wie er schrieb. Brigitte liebte Haralds Klugheit und seine zarte Behutsamkeit, die sie aus tiefstem Herzen anerkennen mußte. Im Leben weiß er seine Empfindsamkeit ja gut zu verstecken, dachte sie, aber an seinen Arbeiten sieht man, wie er wirklich ist.

Brigitte ließ Zenzl rufen und teilte ihr mit, daß am Samstag Justus Sturm Tischgast sein würde.

Zenzl war so erschüttert von dieser Nachricht, daß nicht einmal ihre Freude zum Durchbruch kommen konnte. Ihre Hände klammerten sich um die Lehne des Stuhls, hinter dem sie stand, ihre Knöchel wurden ganz weiß dabei.

Hier ist es Justus, bei mir ist es Harald, aber im Grunde genommen ist es immer dasselbe, dachte Brigitte.

Sie streichelte im Vorübergehen leise Zenzls Schulter und ging aus dem Zimmer.

Justus Sturm hatte ohne Umschweife zugesagt. Nannerl, die große Diva, brauchte natürlich län-

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

geres Zureden, bis sie ihre bereits mit starken Starallüren behaftete Wichtigkeit für eine so einfache Sache, wie einen kleinen Abend bei Doktor Deußen, zur Verfügung stellen konnte.

Zenzl hatte schlaflose Nächte vor Aufregung. Sie bekam übergroße Augen, und ihr Gesicht verlor alle Kindlichkeit.

Brigitte ließ ihr durch ihren Salon ein kleines, einfaches Abendkleid zuschicken. Als Zenzl sich wegen des unerwarteten Geschenks bedanken wollte, sagte sie:

„Aber ich habe nun mal in dieser Sache A gesagt, nun muß ich auch Y und Z sagen, das ist selbstverständlich."

Der von allen mit einer gewissen Aufregung oder Neugier erwartete Abend kam. Die Villa Deußen war festlich erleuchtet.

Zehn Minuten nach acht fuhr ein Taxi vor. Zenzl stand unten am Flurfenster und sah Justus aus dem Wagen steigen.

Einen Augenblick lang mußte sie sich am Fensterriegel festhalten, als sie im Schein der Straßenlaterne das Gesicht sah, das Wochen um Wochen der Mittelpunkt ihrer Träume und Gedanken gewesen war.

Justus war nicht in Lederhosen heute. Er trug einen dunklen Mantel, dazu einen hellen Schal, genau wie Harald Deußen, und Zenzl entging auch nicht die Leichtigkeit, mit der er Geld, das er lose aus der Tasche nahm, dem Fahrer in die Hand legte. Bis sie sich so weit gefaßt hatte, daß sie in die Empfangsräume hinaufgehen konnte, verging einige Zeit, und Justus hatte seinen Überraschungserfolg bereits hinter sich.

Harald und Brigitte, die beide mit sehr wohlwollendem Lächeln nach der Tür sahen, verschlug es beinahe die Sprache, als Justus eintrat. Ein junger Mann im tadellosen, dunklen Anzug, ohne jede Gehemmtheit und so korrekt, daß nicht einmal der Spott zu bemerken war, der in seinen Augenwinkeln saß.

Mein Steinklopfer, ich bin sprachlos, dachte Harald, während er Justus begrüßte und ihm Brigitte vorstellte.

Ich dachte, der Junge wäre Steinklopfer, überlegte Brigitte. Mir aber scheint, hier hat sich jemand aus ganz anderer Umgebung einen Witz erlaubt.

Ihr Lächeln, in dem ihr ganzes Verständnis für den Humor der Situation stand, gefiel Justus. Als er sich über ihre Hand beugte und sie küßte, trat Zenzl ein. Sie sah schmal und blaß aus, hatte fieberhaft glänzende Augen. Das dunkle Abendkleid ließ sie größer erscheinen, als sie war.

Mein bayerisches Dirndl ist eine Mondscheinprinzessin geworden in der Zwischenzeit, dachte Justus. Sein Gefühl schwankte zwischen Bitterkeit und Trauer.

Harald war so beschäftigt mit diesem überraschenden Steinklopfer, daß er Zenzls seltsame Bewegtheit nicht bemerkte. Der Anzug, den der Junge trägt, hat mindestens zweihundert Mark gekostet. Vielleicht hat er sein Siedlungsland vernascht und spielt nun den Lebemann, dachte er.

Nach einigen belanglosen Begrüßungsgesprächen bat Brigitte zu Tisch. Nannerl konnte erst später kommen.

Bei Tisch aber gab Harald die Version von dem Steinklopfer völlig auf. Brigitte war Justus' Tischdame. Die formvollendete Sicherheit, mit der er sie bediente, war nicht in kurzer Zeit zu erlernen. Die war das Resultat alter Gewohnheit. Selbst Zenzl, die mit wirklich verblüffender Geschicklichkeit alles gelernt und angenommen hatte, fehlte die überlegene Sicherheit seiner Tischmanieren.

Ich bin ein Rindvieh gewesen, dachte Harald mit einer Respektlosigkeit, die er einem anderen Menschen nie gegen sich erlaubt hätte. Der Junge hat mich einfach auf den Arm genommen. Ich bin nur neugierig, was er mit dem Siedlungsland gemacht hat.

Zenzl stocherte still und blaß in ihrem Essen herum. Dieser Justus, der hier gekommen war, das war nicht der, von dem sie sich verabschiedet hatte. Kein Händedruck, kein Blick hatte Freude oder Vertrautheit verraten. Er war ganz fremd, weiter weg von ihr als in der ganzen Zeit seiner Abwesenheit, und doch so vertraut, so ersehnt, daß die Beherrschung, die dieses Zusammensein von ihr verlangte, kaum aufzubringen war. Wenn er lachte, glänzten seine starken weißen Zähne, sein braunes Haar schimmerte. Er unterhielt sich angeregt mit Brigitte, Zenzl war so benommen von seiner Nähe, daß sie kaum hörte, was Harald mit ihr sprach, und doch war sie die einzige, die sah, daß bei aller Fröhlichkeit Justus' Augen ganz ernst geblieben waren. Sein Herz wußte also nichts von dieser Fröhlichkeit und von diesen raschen, gewandten Worten, mit denen er alle überraschte. Zenzl wurde leichter zumute, als sie das erkannt hatte. Sein Herz ist so, wie ich immer gedacht habe, daß er sein muß.

Ihr erschien dieses Abendessen mit der etwas zu lauten Unterhaltung, dem Lachen, dem raschen, scherzhaften Geplänkel wie ein böser Traum, der irgendwann einmal plötzlich enden mußte, um einer sauberen, klaren und auch für sie verständlichen Wirklichkeit Platz zu machen.

„Wie kam es eigentlich, daß Sie sich einmal als Steinklopfer betätigt haben?" fragte Harald.

„Steinklopfer bin ich nie gewesen", erklärte Justus, während er seinen Fisch zerlegte.

„Nanu! Aber — sagen Sie, Sie haben mir doch in Regensburg, damals, als ich Sie zum erstenmal sah, erklärt, daß Sie Steinklopfer von Beruf seien."

„Da müssen Sie sich verhört haben", antwortete Justus gleichgültig.

Zenzls Gabel klirrte leise, als sie aus ihrer plötzlich kraftlos gewordenen Hand auf den Tellerrand fiel. Mein Gott, stammelte sie lautlos, denn dieser Justus Sturm hier, den sie liebte, lieben mußte, ohne genau zu wissen warum, der hatte doch auch ihr erklärt, daß er Steinklopfer gewesen sei! Vielleicht ist er ein Hochstapler, dachte sie atemlos.

Die einzige, die völlig gelassen blieb, war Brigitte. Sie sah Justus heute zum erstenmal, war nicht durch irgendwelche vorhergehenden Erlebnisse in ihrem Urteil getrübt und war fest davon überzeugt, daß mit diesem wohlerzogenen sicheren jungen Menschen alles in Ordnung ging.

„Können Sie sich denn erklären, wie mein Vetter auf diese Idee kam, daß Sie Steinklopfer von Beruf seien", fragte sie freundlich.

„Natürlich", antwortete Justus, dem Brigitte ebenso sympathisch war wie er ihr. „Das weiß ich sogar ganz genau."

„Na, und?" fragte sie und lächelte ihm, da ihr die ganze Angelegenheit herzliches Vergnügen bereitete, strahlend zu.

„Doktor Deußen hat eben nicht genau hingehört, es gibt viele Leute, die so befangen sind, von ihrer eigenen Vorstellung von einer Sache, daß sie nur hören, was sie hören wollen", erklärte er freundlich nud beschäftigte sich weiter mit seinem Fisch, der ihm ausgezeichnet zu schmecken schien.

„Aber hören Sie mal", sagte Harald, „wenn ich deutlich ‚Steinklopfer' höre, können Sie doch schließlich nicht ‚Regierungsrat' gesagt haben."

„Nein", antwortete Justus, „das natürlich nicht. Ich bin übrigens auch nicht Regierungsrat."

Harald begann langsam zu begreifen, daß dieser junge Mann, nicht, wie er dachte, ein Stückchen schlechtes Gewissen war, sondern daß er ein Spiel trieb, das ihm Spaß bereitete. Harald begriff auch, daß er dafür ausersehen war, die Kosten dieses Spaßes zu tragen. Das hätte ihm normalerweise nichts ausgemacht, ihn höchstens interessiert, aber hier vor Zenzl und Brigitte störte es ihn, den Dummen zu spielen.

„Wollen Sie mir nun nicht erklären, was eigentlich mit Ihnen los ist?" fragte er, eine Kleinigkeit zu scharf für einen höflichen Gastgeber.

„Aber Harald!" besänftigte Brigitte, während Zenzl erschrocken den Kopf hochriß, „weshalb willst du auf einmal diktatorisch werden! Ich habe schon, als Herr Sturm kam, gesehen, daß es sich um ein Mißverständnis handeln muß mit dem Steinklopfer. Nun wollen wir doch abwarten, wie dieses Mißverständnis sich aufklärt; außerdem finde ich, Überraschungen gehören zu Experimenten."

„Aber ich bin ja gern bereit aufzuklären", lächte Justus. „Um Gottes willen, bloß keinen Streit. Ich habe in der Nacht, als wir uns kennenlernten, zu Ihnen nicht gesagt, daß ich Steinklopfer bin. Ich habe ‚Steinzerklopfer' gesagt, das ist meiner Meinung nach ein großer Unterschied."

Zenzl atmete auf. Ihre Erstarrung löste sich, als sie dieses Wort hörte, denn sie konnte sich noch gut erinnern, daß sie sich ein bißchen darüber gewundert hatte, als er „Steinzerklopfer" sagte. Vielleicht war dieser Justus doch kein Hochstapler. Sie begann wieder leise zu hoffen.

„Na und, wo liegt der große Unterschied?" fragte Harald.

„Ich bin Bildhauer, und in der Nacht, als Sie mich trafen, hatte ich ganz fürchterlichen Katzenjammer. Ich war so deprimiert, so wütend über mich selbst, daß mir das ganze Leben sinnlos erschien. Ich arbeitete an einer Artemis und war richtiggehend krank vor der Disharmonie, die zwischen meiner Vorstellung und meiner Schöpfung herrschte. Ich konnte die Harmonie, die mir vorschwebte, die ich vor meinen inneren Augen sah, nicht auf mein Werk übertragen. Sehen Sie, deshalb habe ich die Silbe „Zer" in den Steinklopfer eingesetzt. „Zer" ist immer etwas Zerstörendes, und wenn man Steine so bearbeitet, daß sie an Stelle eines Kunstwerks nur unbrauchbar werden, ist man eben ein Steinzerklopfer. Oder sind Sie anderer Meinung?"

Brigitte lachte auf, als er mit gleichgültigem Gesicht sich wieder seinem Essen zuwandte und nun anscheinend alles für geordnet hielt.

Auch Harald schmunzelte. „Nun", meinte er, „ich gebe zu, daß ich es bin, der dieses Mal einen Bock geschossen hat, und das ist mir jedenfalls lieber, als wenn ich Sie durch das Geschenk des Siedlungslandes zum Hochstapeln verführt hätte . ."

„Etwas merkwürdig sind Ihre Experimente ja", sagte Justus ruhig feststellend.

„Soll das eine Kritik sein oder eine gut versteckte Anerkennung?" fragte Harald nun wieder in bester Laune.

„Das weiß ich selbst noch nicht genau. In meinem persönlichen Fall muß es eine Anerkennung sein, denn ich bin durch das Siedlungsland über den Berg gekommen. Ich will nicht sagen, daß ich den Berg ohne Ihr Geschenk nicht überwunden hätte, aber es war immerhin der erste Weg, der sich mir auftat, und es war kein schlechter Weg."

Er hob sein Glas. „Ihr Wohl, Herr Doktor!"

Die beiden Männer tranken sich zu. Die festlichen Kerzen, die Brigitte auf den Tisch gestellt hatte, flackerten. Die Herbstblumen, die in kleinen Kränzchen auf dem Damast lagen, leuchteten bunt.

Zenzl wußte nicht recht, ob sie erleichtert sein sollte oder nicht. Sie war natürlich froh, daß sich alles auf eine so natürliche und für Justus günstige Weise geklärt hatte, aber sie hatte auch das Gefühl, als sei sie nun auf einmal ganz allein auf der Welt. Brigitte und Harald waren zwei Menschen aus einer so anderen Lebenssphäre; sie gehörten zusammen durch Geburt, Erziehung und auch durch ihre geistige Ausrichtung. Das hätte sie nicht so einfach in Worte kleiden können. Aber sie fühlte eben, daß die beiden zusammengehörten und daß sie selbst hier immer nur eine Figur am Rande sein konnte. Dagegen kamen alle Erklärungen Haralds nicht auf. Man konnte Tatsachen mit Worten nicht aus der Welt schaffen. Und nun gehörte Justus, der so einfach zu sein schien wie sie selber, dem sie sich so verbunden gefühlt hatte, bei dem sie zu Hause zu sein glaubte, auch in diesen fremden Kreis! Wenn ich jetzt plötzlich zu weinen anfangen würde, wüßte kein Mensch, warum, dachte sie. Und doch habe ich nie in meinem Leben mehr Grund zum Weinen gehabt als eben jetzt.

„Sie tun ja, als ob Sie über mich ganz genau Bescheid wüßten", sagte Harald. „Was wissen Sie denn über die Experimente, auf die Sie anspielen?"

„Nicht viel, nur daß diese Experimente existieren. Ich habe Sie in der bayerischen Bierbar mit Fräulein Brauer getroffen und erfahren, daß diese Dame auch aus Regensburg stammt."

„Davon haben wir überhaupt nicht gesprochen", warf Harald ein.

„O doch! Das haben Sie nur wieder vergessen", schwindelte Justus. „Außerdem habe ich es sofort am Dialekt gemerkt, denn der Regensburger Dialekt hat natürlich ebenso seine Feinheiten und Eigenheiten wie jeder andere. Fräulein Aumüller, die mir Berlin ein bißchen zeigte . . ."

„Was, wie ich annehme, nicht nötig gewesen wäre", warf Harald ein.

„Sie haben recht, aber es war trotzdem sehr nett", sagte Justus gleichgültig, und Zenzl hätte ihr halbes Leben dafür gegeben, wenn sie hätte in den Boden versinken oder irgendwie sonst weit weg sein können von diesen drei überlegenen Menschen.

„Als ich meine persönlichen Erfahrungen mit dem, was ich sah und hörte, zusammenwarf, kam ich zu der Überzeugung, daß Sie mit einem ungewöhnlichen Aufwand eine Glückslotterie für die Ehrlichen gegründet hatten. Ich war darauf gefaßt, heute ein Haus voll interessanter Menschen hier zu finden. Nur deswegen bin ich nämlich so rasch gekommen."

„Sie überschätzen meine Mittel", wehrte Harald ab.

(Fortsetzung folgt.)

RÄTSEL

Rösselsprung



	man	dem	
mit	weg	licht	kel
muß	ne	tel	mit
en	mein	ge	an
wand	so	bau	weg
ich	sich	schau	mein
en	vor	soll	te

Zahlenrätsel

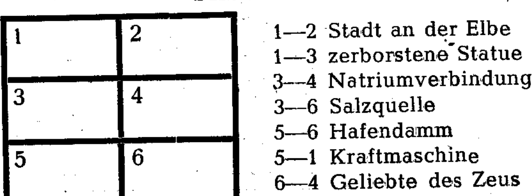
1 6 8 8 6 1 9 2	Kleinigkeit
2 8 10 9 1 3 4	griech. Buchstabe
3 11 5 12 9 13 2 2	Blume
4 3 4 4 2	Nachtschmetterling
5 2 1 2 14 2 10	Sundainsel
6 8 6 4 6 15 2	Unterhaltsrente
7 2 4 2 13 9 15 2 11	Tauerngipfel
6 1 14 2 11 9 5 12	sagenhafter Zwerg
1 3 16 16 2 11 9 2	Glücksspiel
1 6 7 2 4 13 2 1	wohlriechender Strauch
3 16 11 6 4 6 3	italien. Hafenstadt

Die Anfangsbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen den Namen eines italienischen Komponisten.

Diagonalrätsel

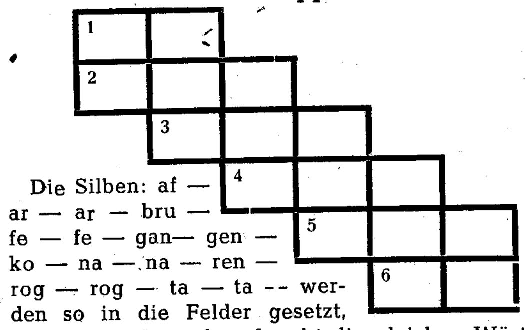
Die Buchstaben a a a a d d e e e e e e e e e h i k k k l l l m m m n n n n o r r r r r s s s s t t t u u u v w sind so in die Felder einzutragen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen. 1. Schulklasse, 2. deutscher Komponist, 3. Befestigungsmittel, 4. Erzählung, 5. Romanheld Goethes, 6. Beweismittel, 7. Morgenaufführung. Die punktierten Felder ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen einer deutschen Kolonie in Afrika.

Silbenkreuz



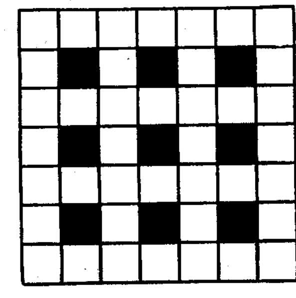
1—2 Stadt an der Elbe
1—3 zerborstene Statue
3—4 Natriumverbindung
3—6 Salzquelle
5—6 Hafendamm
5—1 Kraftmaschine
6—4 Geliebte des Zeus

Silbentreppe



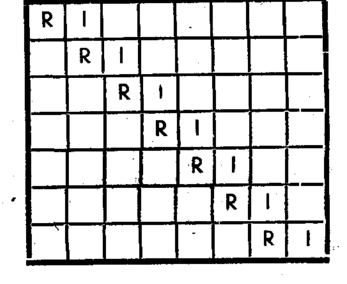
Die Silben: af — ar — ar — bru — fe — fe — gan — gen — ko — na — na — ren — rog — rog — ta — ta — werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Säugetier, 2. Monat, 3. Kap der Insel Rügen, 4. Fluß in der Herzegowina, 5. russ. Hafenstadt, 6. Getreide.

Viereck



Die Buchstaben a a a a a a a a a a a b b e e e e l l n o p r r r r r r s t t t t t t u u v v werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen: 1. Gleichnis, 2. Stadt in Baden, 3. Tapferkeit, 4. Palast in Rom.

Füllrätsel



Die Buchstaben a a a a a a b c d d d d e e e e g h h i i i k k k l l m m m n n n n o r r r r t t werden in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter entstehen.

1. Vorort von London, 2. Kunstrichter, 3. Kapellmeister, 4. Schranke, 5. Affenart, 6. chinesischer Staatsbeamter, 7. japanischer Selbstmord.

Lösungen der Rätsel:

Rösselsprung: Weg mit dem Mittelweg! / Soll ich mein Licht anschauen / So muß man keine Wand / Vor mein Gesichte bauen. Silesius. ✱ **Zahlenrätsel:** Lappalie, Epsilon, Orchidee, Nonne, Celebes, Apanage, Venediger, Alberich, Lotterie, Lavendel, Otranto. „Leoncavallo." ✱ **Diagonalrätsel:** 1. Sekunda, 2. Strauss, 3. Klammer, 4. Novelle, 5. Werther, 6. Urkunde, 7. Matinee. „Kamerun." ✱ **Silbenkreuz:** 1. TOR, 2. GAU, 3. SO, 4. DA, 5. MO, 6. LE. ✱ **Silbentreppe:** 1. Affe, 2. Februar, 3. Arkona, 4. Narenta, 5. Taganrog, 6. Roggen. ✱ **Viereck:** 1. Parabel, 2. Rastatt, 3. Bravour, 4. Lateran. ✱ **Füllrätsel:** 1. Richmond, 2. Kritiker, 3. Dirigent, 4. Barriere, 5. Mandrill, 6. Mandarin, 7. Harakiri.



„Es war wie ein Film!"

1 Unser Bildberichter schreibt uns: „Wie die Speichen eines Rades kreisten die Arme der Tänzerinnen um den Drehpunkt ihrer verschlungenen Hände. Dies Element graziöser Verknüpftheit vermochte ich noch zu erfassen . . .



2 . . . dann blieben, während ich das Gewoge von Anmut, Buntheit und Klangfülle aufmerksam durchmusterte, meine Augen plötzlich auf einer Erscheinung haften . .



3 . . . die mich unwiderstehlich anzog und die ebenso von meiner Kamera gleichsam magnetisch angezogen wurde. Hier war alles vereinigt, was ich an verschiedenen Tänzerinnen zu finden gehofft: Anmut, Schönheit, Rhythmus, Stimme. Ich fühlte mich wie ein Filmregisseur, dem die erste große Entdeckung gelungen ist . .

Aufnahmen: Tschira.

„Ich war unlängst zu einer großen nationalen Tanz- und Gesangskonkurrenz in Madrid geladen", erzählt unser Mitarbeiter, „und hatte mir vorgenommen, einen sehr sachlichen Bildbericht über Spaniens Frauen, über ihre stammesmäßig bedingten besonderen Begabungen, das Hervortreten einer betonten tänzerischen Grazie, über formale Schönheit und Schönheit des Ausdrucks zu schaffen. Und es wurde dann, wie es manchmal geht, ganz anders. Es wurde wie ein Film. Und ich ließ mich einfach von dem Augenerlebnis überrennen. Man möge mich dafür tadeln!"



4 Meine künstlerische Erregung muß mir wohl im Gesicht gestanden haben; es war fast etwas wie Verwunderung in Teresitas Ausdruck, den ich sogleich festhielt.



5 Aber er löste sich bald zu einem zahnprunkenden Lächeln, als sie hörte, ihr Bild werde zwar in Deutschland erscheinen, aber sie werde es doch zu sehen bekommen . . ."

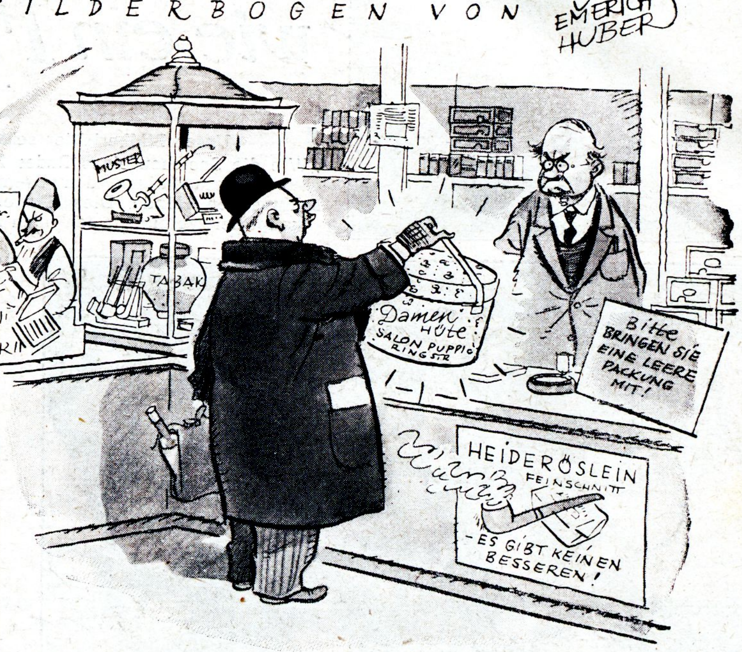
Wo ist die alte Schachtel?

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER

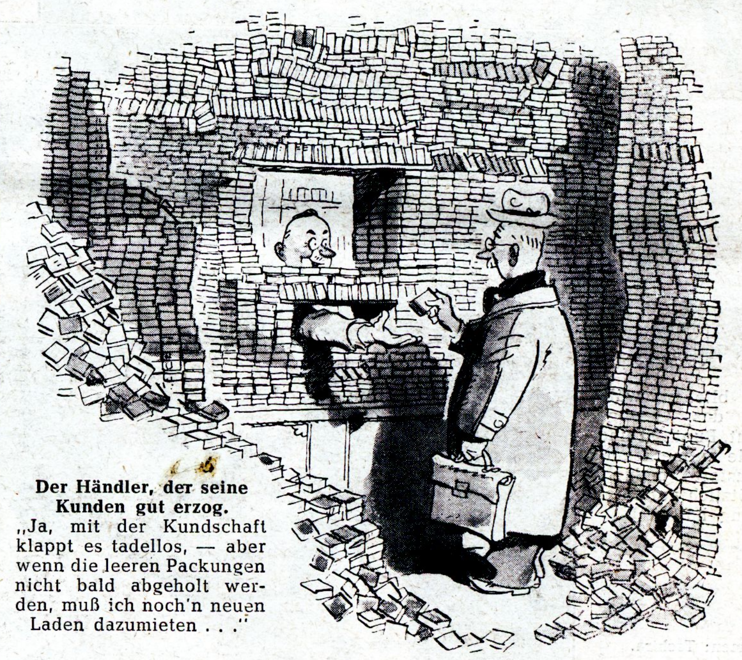
Seit dem 12. 12. 1943 ist die Anordnung des Reichsb-auftragten für Verpackungsmittel über die Erfassung gebrauchter Einzelpackungen aus Pappe in Kraft. Danach dürfen Zigaretten, Zukker, Kaffee und Waschmittel nur noch dann mit Papphülle abgegeben werden, wenn der Käufer gleichzeitig eine leere, alte Packung zurückgibt. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich hier um eine zwingende Vorschrift handelt, denn nur wenn alle alten Packmittel der Pappenindustrie wieder zugeführt werden, ist die weitere Belieferung abgepackter Waren gesichert.



Vati hält die Familie in Atem — seine alte Zigarettenschachtel ist wieder mal verschwunden . . .



„Quatsch, Mensch, hab' dir man nich so, Pappe is Pappe!! Wenn ick meine olle Zigarettenschachtel verschmissen habe, kannste mir doch ruhig mal dafür 'ne neue Schachtel jeben . . ."



Der Händler, der seine Kunden gut erzog.
„Ja, mit der Kundschaft klappt es tadellos, — aber wenn die leeren Packungen nicht bald abgeholt werden, muß ich noch'n neuen Laden dazumieten . . ."



„Ich schwöre dir, Mäuschen, ich hab' mir bestimmt nichts Böses dabei gedacht, als ich dich bat mitzukommen, wenn ich mir meine Zigaretten hole . . . !"



Die junge Frau Schmidt hat nach dem Auftritt heute abend im Seifenladen — ohne alte Packung wollte man ihr kein neues Paket Waschpulver verkaufen — einen beklemmenden Traum:
„Haben Sie 'ne alte, leere Packung mit, Frau Schmidt? Ohne dem darf ich Ihnen nichts abgeben . . ."

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.